

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 10

Artikel: Anekdote
Autor: Schoeppl, Grete
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VERFÄNGLICHE FRAGE

Drei Tage erst war Jorjo in Athen und schon schickte ihn Onkel Jannis in das grosse Kaufhaus des Kirios Lagotopulos zum Einkaufen. Nicht ohne Herzklopfen, aber fest entschlossen, dem Onkel zu beweisen, dass er gewissermassen Städter von Geblüt sei, schritt Jorjo durch die Strassen der Stadt und — o Wunder über Wunder — erreichte auch wirklich das grosse Kaufhaus.

Durch die Drehtür, die für ihn, der er aus Markopulo kam, der Inbegriff des Wunderbaren war (Markopulo liegt am Ende der zivilisierten Welt, Schildkröte und Fledermaus sagen sich dort gute Nacht), liess er sich in das Innere des Kaufhauses kreiseln.

Im Kaufhaus selbst aber erfuhr das Wunder seine höchste Krönung. Ein Page, den er nach den einzukaufenden Artikeln fragte, stupste ihn nicht eben sanft in ein kleines vergittertes Zimmer, darin schon viele Menschen standen; dann drückte er auf einen Knopf und schon hob sich das Zimmer zu Jorjos Schrecken in die Luft.

Wohlbehalten kam er in der dritten Etage an. Wieder stiess ihn der Page vorwärts und Jorjo rächte sich, indem er ihm auf die blankgeputzten Schuhe trat, dass es krachte.

Da war er auch schon an seinem Stand.

«Was wünscht der junge Herr?» flötete die Verkäuferin. Jorjo wurde es ordentlich warm ums Herz bei ihrem Anblick.

«Bitte», stotterte er, «eine Rolle Klosettpapier.» Die Verkäuferin wich entsetzt einen Schritt zurück und hob beide Hände abwehrend gegen Jorjo hoch.

«Ich bitte Sie!» ihre Stimme war kalt wie Trockeneis geworden, «Sie meinen wohl Toilettenpapier, nicht wahr?»

Jorjo nickte zerknirscht und schämte sich furchtbar.

«Verzeihen Sie bitte», flüsterte er erstickt, «ich hatte ja keine Ahnung ...; ich komme nämlich aus Markopulo.» Die Verkäuferin nickte verstehend und mitleidig.

«Dann ist es ja nicht so schlimm», tröstete sie. «Haben sie sonst noch einen Wunsch?»

«Seife hätte ich noch gern», gestand Jorjo dankbar. Die Verkäuferin schenkte ihm einen netten Blick.

«Möchten Sie Kernseife oder soll es Toilettenseife sein?» fragte sie dienstbeflissen und freundlich. Jorjo aber stutzte. Eine so verfängliche Frage hatte ihm selbst der Rektor der Landesschule bei der Abschlussprüfung nicht gestellt. Was sollte nur die hübsche Verkäuferin von ihm denken, wenn er wieder versagte?

«Ja», begann er vorsichtig, «Toilettenseife möchte ich eigentlich nicht haben, wissen Sie, die Seife soll nämlich fürs Gesicht sein.»

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoepl

Abfuhr

Hans von Bülow konsumierte von früh bis spät ohne Unterbrechung eine Unmenge von Zigaretten. Die Künstlerzimmer der Konzertsäle, in denen er auftrat, waren nur für ganz tabakfeste Naturen ein erträglicher Aufenthalt, und die vielen Damen, die den grossen Dirigenten zu umschwärmen pflegten, machten gewöhnlich schon an der Schwelle des Künstlerzimmers Halt, sobald ihnen die Rauchwolken entgegenschlugen.

Eines Abends aber war eine besonders tapfere Verehrerin bis zu dem Meister vorgedrungen und rief unter Augenreiben und Schlucken und heftiger Abwehr des Rauches mit den Händen: «Bedenken Sie denn nicht, Meister, dass dieses viele Rauchen Ihre Gesundheit schädigen muss?»

«Ich muss viel rauchen», erwiderte Bülow. «Mein halbes Leben verschlafe ich, die andere Hälfte verbringe ich in Konzertsälen, und beim Spielen oder Dirigieren hat mich noch kein Mensch rauchen gesehen. Die übrige Zeit rauche ich und vertreibe mir damit die Sorgen, die Mücken und was sonst im Leben noch lästig ist!» Damit blies er ihr eine dicke Wolke ins Gesicht und wandte sich um.